eigenen Vorteils willen, durch weitere Hilfe einen Schuldner in den Stand zu setzen, die ganze Schuld zu zahlen, oder wenn Sie wollen, um konkreter zu bleiben, um sie viel früher zahlen zu können; und scheue ich mich daher keineswegs, Ihnen hiermit die feierliche Erklärung zu geben: „daß solch¹⁾ supponierte Gedankenverbindung nur meine Tat und nicht die Ihrige war.“ Dagegen billige ich vollkommen Ihr Verlangen, meine Einwilligung, die Priorität meiner Forderung einem späteren Gläubiger zu zedieren, ausdrücklich zu geben, und bitte ich daher um Entschuldigung, dieses nicht früher beachtet zu haben, gebe sie aber hiermit des bündigsten ab. — Der Gräfin meine beste Empfehlung und Versicherung fortwährender Teilnahme und somit wie immer mit vollkommener Hochachtung

ganz ergebenst

Graf von Westphalen.

40.

LASSALLE AN GRAF CLEMENS VON WESTPHALEN. (Konzept.)

[Düsseldorf, 9. Juli 1853.]

Geehrter Herr Graf.

Eine Reise nach Köln von einigen Tagen hat mich gehindert, Ihren Brief so rasch zu beantworten, wie sonst geschehen wäre. Eine Antwort aber erfordert derselbe durchaus, schon weil Sie sonst voraussetzen müßten, daß der Eindruck Ihres vorletzten Schreibens,²⁾ dem ich neulich Worte gab, Ihren jetzigen Brief überlebt hätte.

Das ist aber nicht der Fall. Ich habe mich seit je daran gewöhnt, noch so unsanft berührt und geschüttelt, noch so äußerlich verletzt, dennoch keine Empfindlichkeit hierüber in mir zu dulden und zu haben, wenn ich sehe, daß man nicht den Willen hatte, mich zu verletzen. Unwillkürliche Berührungen, selbst wenn es Rippenstöße sind, verschmerze ich leicht. Ich glaube Ihnen nunmehr aber, daß Sie nicht die Absicht hatten, mich zu verletzen, und daß überhaupt meine ganze Auffassung Ihres Briefes eine grundfalsche gewesen sein muß. Ich glaube Ihnen das, wenn nun auch manches mir dabei unerklärt bleiben muß; so der Widerspruch, warum Sie auf meinen zweiten Brief eine ausführliche Antwort vorbereiteten und der folgende erst Sie plötzlich dies Unternehmen aufgeben ließ; so ferner der überaus frostige, fast brüske Charakter Ihres Absagebriefes. Ich glaube es Ihnen erstens, weil Sie mir es

¹⁾ Siehe oben Nr. 38.

²⁾ S. oben Nr. 37.

versichern, und dieser Grund würde stets allein für mich hinreichen. Ich glaube es Ihnen aber auch, weil aus Ihrem letzten Schreiben ein gewisser herzlicher, ungenierter Ton durchklingt, der sonst eine Unmöglichkeit wäre. Somit bleibt nur übrig, daß wir uns in dieser Hinsicht unsere Torts gegenseitig vergeben. Sie mir das Tort einer falschen und somit ungerechten Auffassung, ich Ihnen die beiden Torts, die auch so noch aus Ihrem bewußten Schreiben übrig bleiben. Denn — und warum sollte ich mich darüber nicht ganz freimütig aussprechen, da ja sonst auch noch der Schein einer ganz unmotivierten Empfindlichkeit auf mir bliebe — Torts enthielt jener Brief doch bei alledem! Auf einen acht oder zehn Bogen langen und aus dem innersten Herzen heraus geschriebenen Brief war Ihr Schreiben jedenfalls eine kuriose, eine unsanft berührende Antwort.

Obgleich ich gewiß den Unterschied unserer Stellungen hinreichend berücksichtige und stets hinreichend berücksichtigt habe und gewiß nicht verlangte, daß Sie mit einem ähnlichen Opus auf das meinige antworteten, so mußte sich meiner doch, ich gestehe es, ein unangenehmes Gefühl bemächtigen, auf einen so umfassenden, mir von der Seele herunter geschriebenen Brief mit zehn Zeilen, die ebenso kalt als kurz waren, abgefunden zu werden. Zumal Ihr Brief abschlägiger Natur war, hätte diese abschlägige Antwort wohl mit etwas mehr Rücksicht, mit etwas mehr Freundlichkeit, muß ich sagen, gegeben werden können. Sie brauchten durchaus nicht auf die Gründe Ihrer Antwort einzugehen, wenn Sie dies nicht wollten, und konnten dennoch dem Briefe jene froissierende Kälte nehmen, durch die er unter allen Briefen, die ich von Ihnen noch erhielt, einzig dasteht. Berücksichtigen Sie noch dies und das, die — um euphemistisch zu reden — eben nicht geringe Schwierigkeit unserer Lage, die eben nicht zahlreichen Hilfsmittel, die uns blieben, die Wichtigkeit, die in dieser Hinsicht Ihre Antwort an und für sich für uns hatte, das Vertrauen, das jedenfalls in unserer Demarche und in meinem Briefe lag, so hätten Sie gewiß um so mehr Sorge tragen müssen, der verneinenden Antwort keine verletzende Form zu geben. Statt dessen nichts als ein ganz frostiges „Nein“, in zwei Zeilen gekleidet, die, wenn sie nicht bittere Bemerkungen, doch jedenfalls unverständliche enthielten. Und nicht einmal ein Gruß an die Gräfin! Kein Wort der Teilnahme, der Sympathie! Fast sah es aus, als wären Sie ägriert, verletzt, verbittert durch unsern Schritt oder unsere Briefe, und da lag doch nichts darin, was Ihnen hierzu einen Grund gegeben!

Doch das sind Kleinigkeiten, sobald die Absicht fehlte, die jetzt abgetansind. Kompensieren wir die Torts und, Verschwender wie immer, soll es mir nicht darauf ankommen, wenn ich Ihnen einige mehr vergebe, als Sie mir zu vergeben haben.

Im übrigen haben Sie in Ihrem Briefe vielfach recht! Mit siegender Logik beweisen Sie, daß es für Ihr Zartgefühl nichts Verletzendes enthielte, einem Schuldner weitere Hilfe in der Absicht zu gewähren, daß er seine Schuld dadurch früher zahlen könne.

Nur habe ich davon auch nichts gesagt, daß dies für Sie undelikat wäre. In Ihrer Stelle dächte ich ganz wie Sie. Aber etwas ganz anderes wäre es, wenn ich durch diesen Grund hin Sie hätte zu dem weiteren Vorschuß bewegen wollen. Dies wäre immer eine Kaptation gewesen, die unziemlich, klein und unedel meinerseits gewesen wäre. Sie können vollkommen, nachdem Sie jemandem aus reiner Großmut à pure perte geborgt, demselben Menschen so gut wie einem andern im Sinne des gewöhnlichen, bürgerlichen Interesses borgen, zumal in dem so sehr legitimen, das erste Darlehen schneller rentrieren zu machen. Ich aber? Wenn ich zu irgendeinem industriellen Unternehmen oder als Kaufmann, kurz im bürgerlich-geschäftlichen Wege, Geld von Ihnen geliehen, würde ebensowenig eine Anstößigkeit in dem Vorschlage meinerseits erblicken, ein weiteres Darlehen mir zur Rettung oder Liquidmachung des ersteren zu machen. Aber nachdem Sie uns rein um unsrerwillen Geld in so selbstlosem Interesse geliehen, daß es — da auf pure perte gegeben — in dieser Hinsicht fast so gut war wie geschenkt und nur zarter noch als ein Geschenk verabreicht — ich würde glauben, Ihnen Ihre Tat nachträglich zu verdrehen, statt sie rein aufzunehmen und in ihrer Reinheit festzuhalten, wenn ich Ihnen vorschläge, auf dies großmütige, aus Sympathie gegebene Darlehen ein aus Interesse gegebenes folgen zu lassen und ein quasi—Geschenk durch ein neues Anlehen retten zu sollen. An sich wär' dies durchaus kein Unrecht. Aber es wäre ein Unrecht, wenn ich den Versuch machte, Sie auf einen andern, wenn auch ganz erlaubten Boden hinüber zu zerren, als den, auf den Sie sich einmal gestellt haben. Dies wäre Willkür meinerseits. Ich vertausche niemand seinen Boden unter seinen Füßen. Ich fasse jeden rein auf, wie er sich gibt. Es wär' auch unverständlich. Sein Lebtage wird kein Mensch ein zweites so hohes Darlehn machen, um das zu retten oder gar um schneller einzubringen, das so gegeben ward wie jenes erste. Da es so Unverstand und willkürliches Vertauschen unseres beiderseitigen Standpunktes gewesen wäre, wenn ich Ihnen jenen Vorschlag gemacht und jene Feder hätte spielen lassen wollen — ich lasse auch nie Federn spielen, sondern sage, wie Sie den Tadel, meine Gründe offen raus, so dachte ich nicht daran. Und dies mußte ich konstatieren. Wenn Sie mir nun heiter zurufen, Sie erklären feierlich, daß solch supponierte Gedankenverbindung Ihre Tat und nicht die meine sei, so habe ich beruhigt darauf zu antworten: als Ihre Tat ist sie auch ganz loyal und erlaubt; als die meinige wäre sie's nicht.

Somit wären wir denn auch nach dieser Seite hin im Reinen, und es bleibt nur noch übrig, mich mit aller Kraft gegen einen Hauptirrtum zu wenden, der Sie nun einmal ernstlich zu beherrschen scheint. Sie wiederholen, daß ich „unsern Verkehr abgebrochen resp. abgebrochen gelassen und erst jetzt seit fast fünf Jahren bei der vorliegenden Veranlassung und nicht früher wieder aufgenommen¹⁾“; dies sei „historisch“, indem Sie seit August 1848, wo Sie als Zeuge in Köln gewesen, nichts mehr von uns gehört hätten.

Nein, Herr Graf, solange ich eine Feder führen kann, werde ich gegen diesen Hauptirrtum, gegen diese Selbstillusion, die Sie sich machen, zu Felde ziehen und nicht Zeit noch Mühe scheuen, ihn anzurotten. Zwar will die Gräfin, und mit Recht, da sie das auch gar sehr persönlich angeht, auch persönlich hierauf antworten und wird das mit nächstem tun, aber das schließt meine Antwort nicht aus, die ich mit der kältesten Logik und dem ruhigsten, nacktesten Freimut der Welt erteilen werde. (Sie dürfen mir nichts von dem, was ich dabei sage, übelnehmen, da es notwendig ist, um die Sache gründlich zu untersuchen. Ich schicke diese *captatio benevolentiae* voraus, weil ich Sie allerdings bei dieser Untersuchung gar sehr werde ins Unrecht stellen müssen.)

Kurze Zeit, nachdem Sie im August 1848 als Zeuge in meiner Sache in Köln gewesen und neue Verpflichtungen auf uns gehäuft hatten, setzte sich Ihr Rentmeister mit mir in Rapport wegen Rückzahlung der geliehenen Summen. Ich hatte gehofft, eine bedeutende Abschlagszahlung von ca. sechstausend Rt. aus der rückständigen und einstweilen arretierten Alimentation machen zu können, wenn, woran kein Jurist entfernt zweifelte, der Renersche Arrest gehoben würde. Allein die Reihe der erstaunlichen Justiznichtswürdigkeiten, die gegen uns verübt worden sind, die Reihe der durch Haß, Gunst oder Geld erkaufte und in jedem Falle gleich meineidigen Urteile, die wir als ebenso viele Wunden an unserem Körper aufzuweisen haben, begann damals schon. Jener Arrest wurde zum Erstaunen der Welt, nachdem das Landgericht für uns erkannt hatte, vom Appellationshof wieder hergestellt, und es ging uns die ganze von April 47 bis 48 rückständige Jahresalimentation verloren. Ich hatte gehofft, aus den vom Gericht uns gegen den Grafen zuzubilligenden Prozeßkostenvorschüssen durch weise Sparsamkeit einige tausend Rt. ersparen und auch diese zur Abtragung benutzen zu können. Ja, du mein Gott! In erster Instanz wurde uns allerdings mehrere Male fünftausend, dreitausend Rt. etc. zugebilligt, jedes dieser Urteile aber ebenso regelmäßig am Appellhof wieder aufgehoben, und so kam es, daß wir in den ganzen Jahren 1847 und 1848 nicht mehr als tausend Rt.

¹⁾ S. oben Nr. 39.

Prozeßkosten erhalten hatten, erst Anfang 1849 wieder tausend Rt. erhielten. Dagegen waren wir verurteilt, nur allein an Herrn Eilender¹⁾ eine Kostenrechnung von über dreizehnhundert Rt. zu zahlen! Woher unter diesen Umständen Geld nehmen, derartige Kapitalien abzutragen! Es kam vielmehr damals im Jahre 1848 dahin, daß sämtliche Bijoux der Gräfin in das Pfandhaus wanderten, wo sie noch bis zum heutigen Tage ihrer Auslösung wie die frommen Christen der Auferstehung harren. Soviel tunlich, schrieb ich dem Rentmeister, daß unerwartete Umstände die Zahlung verzögerten und vorläufig unmöglich machten. Der Mann wurde aber ziemlich dringlich. Er mahnte optima forma. An und für sich schon war das ganze Auftreten des Rentmeisters eine Dissonanz in dem reingestimmten Akkord gewesen, der bis dahin zwischen uns bestanden. Indes hätte das alles nichts zu sagen gehabt. Ich hätte in seiner Intervention jedenfalls keine Absicht und in seiner Dringlichkeit nur den nicht aufgetragenen Diensteifer des Beamten gesehen. Da aber kam — mitten noch im besten Einvernehmen — ein Brief²⁾ von Ihnen an die Gräfin Ende 1848 an. Wie Sie uns heute schreiben, es sei Ihnen peinlich gewesen, daß wir diese Jahre hindurch gar nichts hätten von uns hören lassen, weil Sie nicht mehr gegen die Verdächtigungen, die Ihnen zugeflüstert worden, offen hätten auftreten können, so schrieben Sie ihr damals wörtlich, die Nichtrückzahlung Ihres Vorschusses sei Ihnen peinlich, weil Sie deswegen sie nicht gegen die Verdächtigungen, die Ihnen hier und da zugeflüstert würden, so in Schutz nehmen könnten, wie Sie wollten, und — fügten Sie hinzu — um so unangenehmer sei Ihnen die Nichtrückzahlung, weil Sie dadurch verhindert würden, manches Gute nach anderer Seite hin und andern Personen zu erweisen.

Mein Herr Graf, erlauben Sie mir, da doch jetzt einmal die Sache diskutiert wird, die Bemerkung, daß Sie zu diesen verbindlichen Erklärungen keineswegs berechtigt waren. Wir hatten uns bei Empfang des Darlehens verpflichtet, dasselbe im Jahre 1848 zurückzuzahlen. Das ist nun hier nicht in dem Sinne gesagt, daß keine juristische Verpflichtung dazu vorlag, sondern in folgendem Sinne. Wenn Sie im Februar 1847 uns das Darlehen unter der Bedingung hätten machen wollen, daß wir Ihnen das auch nur mündliche Versprechen ablegen, es 1848 etc. zurückzuzahlen, wir hätten das Darlehen, so sehr benötigt wir desselben waren, sicher nicht akzeptiert, nicht akzeptieren dürfen, wollten wir ehrlich sein. Denn wir hatten damals nicht die geringste Sicherheit, vor einem Vergleich oder Scheidung und Teilung rückzahlen zu können. Wir hätten uns sicher lieber mit den Nägeln fortgegraben, als dies Darlehen unter einer moralischen Verpflichtung annehmen, zu deren Erfül-

¹⁾ Der Name war nicht genau zu entziffern.

²⁾ Der Brief hat sich nicht erhalten.

lung wir keine Aussicht hatten. Eben darum war dieses Mahnen so ungerecht, so hart und auffällig. Sie konnten gar nicht voraussetzen, als Sie uns das Darlehn machten, daß Sie dasselbe vor Vergleich oder prozessualischer Besitzergreifung ihres Vermögens durch die Gräfin sicher oder selbst wahrscheinlicher[weise]¹⁾ zurückerhalten würden. Darum hatten Sie auch kein Recht, darüber so frappiert zu sein und der Gräfin so wenig verbindliche Bemerkungen zu machen. Ihr Recht zu mahnen, begann erst an dem Tage, an welchem die Gräfin hätte rückzahlen können, ohne zur Rückzahlung zu schreiten. Von einem solchen Können war hoffentlich nicht die Rede. Die Not ging vielmehr so weit, daß — doch wozu sagen, wie weit die Not ging. Ich will Sie keineswegs nachträglich apitoyieren. Genug, daß von einer Zahlungsmöglichkeit schlechterdings gar keine Rede war! Woher auch bei einer Alimentation von achttausend Rt., von der sämtliche Prozeßkosten zu tragen waren (denn die Prozeßkostenprozesse erwiesen sich illusorisch, wir haben von Anfang bis Ende des Prozesses von 1847 bis 1851 nicht mehr als zwischen drei- und ca. viertausend Rt. zusammen bekommen). Prozeßkosten, die, abgesehen von dem und jenem, jährlich mindestens fünftausend Rt., häufig über sechstausend Rt. betrug. Wenn das nun so stand, warum drückten Sie uns durch so unliebsame Bemerkungen, in denen noch dazu immer quelque peu die Voraussetzung eingehüllt war, wir könnten eigentlich zahlen. Denn sonst war doch Ihre peinliche Lage den Verdächtigen gegenüber nicht weit her. Sie konnten einfach erwidern, die Gräfin kann und soll nicht zahlen! Dictum! Nun aber gar noch die Bemerkung, die Sache sei Ihnen um so unlieber, als Sie dadurch in Ihrem Wirken für andere behindert würden. Ja, freilich, Herr Graf; das ist sehr klar. Eine Summe, über die man für A disponiert, über die kann man nicht mehr für B disponieren. Deswegen pflegt man, wie Sie auch gewiß getan hatten, vor der Disposition zu erwägen, ob es besser sei, sie für A oder B zu verwenden. Wenn Sie dennoch plötzlich mit solchen Bemerkungen vor die Gräfin traten, so war das doch unmöglich anders aufzufassen als das Geständnis, Ihre Opfer für die Gräfin seien Ihnen leid geworden. Sie hätten sich etwa ein schnelleres Wiedereingehen Ihrer Vorschüsse vorgestellt und bereuten jetzt, da Sie hierin sich geirrt und dadurch in Ihrem Wirken für andere gehemmt würden, das der Gräfin gemachte Darlehn.

Oder ich möchte wissen, wie man eine derartige Reue etwa deutlicher und bestimmter hätte ausdrücken können.

War denn nun damals etwas von solcher Reue, solchem Widerspruch und solcher Kleinheit in Ihnen? Nein; — heute weiß ich es besser; heut

¹⁾ Das Eingeclammerte war nicht deutlich zu entziffern.

weiß ich ganz klar und deutlich, was damals in Ihnen war und zu jenem Briefe trieb; ich werde es später sagen. Aber erst heute weiß und kann ich's wissen. — Damals erschien mir dieser Brief absolut rätselhaft; ich verstand schlechterdings nicht, wie Sie diesen Brief schreiben konnten; er trug keine Ader von Ihnen an sich und war so fremd Ihrem Wesen, daß ich ihn in gar keinen Zusammenhang zu demselben bringen konnte.

Als er ankam, war ich im Gefängnis. Wäre ich frei gewesen, so hätte ich wahrscheinlich einen Lesebrief darauf zurückgeschrieben, in welchem ich Ihnen offen ausgeführt, daß wir solche Behandlung nicht verdienten; daß sie Ihnen und uns gleich wenig zieme. Aber ich war im Gefängnis, ein geheimer Weg für dickleibige Briefe damals schwerer als je, und leicht begreiflich konnte ich Ihnen nicht auf dem offiziellen Wege schreiben, auf welchem die Behörden Einsicht von dem Briefe nahmen.

Und die Gräfin? Die Gräfin war durch Ihren Brief grade wie vernichtet, und lange — ich versichere Sie — hat die Wunde nachgeblutet! Sie war damals grade wieder in extremis; ich war im Gefängnis (neun Monate lang) und unter einer Anklage, die, wenn ich erlag, Verbannung, also gänzliche Vernichtung meiner für die Gräfin, nach sich zog. Um sie herum drängten Verrat, Bedrückung, Intrige, Beamtenwut und der höchste, erbarmungslose Haß im Herzen derer, in deren Händen ihre höchsten Interessen lagen. Wenn diese Frau in einer Welt voll Schrecken allein gestellt, unter einer Meute wütender Feinde ihr die Kraft sank, dann war der Gedanke an Sie, das Vertrauen, wenn ich auch erlüge, so würden Sie mindestens nicht das Äußerste an ihr verüben lassen, die letzte Zuflucht des Hoffnung liebenden Herzens, der letzte Trost, der den brechenden Mut beschwichtigte und am Leben hielt. Und nun kam grade in diesem Moment der höchsten Isolierung dieses Schreiben, das mich die Gräfin weinend lesen ließ.

Wie und was konnte die Gräfin antworten? Sie ist kein Mann. Sie war Ihnen viel zu verpflichtet und viel zu weich, als daß sie Ihnen einen Brief schreiben konnte, in dem sie Ihnen ruhig Ihr Unrecht nachwies, wie ich's in ähnlichem Fall tue. Es hätte ihr unzeit, ja Undankbarkeit geschienen, dies zu tun. Sie hätte sich unter keinen Umständen entschließen können, Ihnen einen Vorwurf zu machen, war es auch notwendig, um einen erlittenen zurückzuweisen. So blieb ihr nichts übrig, als die Wunde ruhig hinzunehmen; sie zürnte Ihnen nicht; aber sie fühlte sich ausnehmend gedrückt, gedemütigt und unglücklich. Sie zürnte sich und ihrer eigenen Lage, Ihnen das Darlehen nicht sofort rückzahlen zu können, das Ihnen leid geworden. Sie hoffte auf den Ertrag einer Serie von — später sämtlich verlorenen — Prozessen (Nadelgeldprozesse etc.) von Monat auf Monat, Ihnen Abzahlungen machen zu können; diese Hoffnung ging erst mit den Prozessen selbst verloren.

So erhielten Sie denn von der Gräfin auf jenen Brief keine Antwort. Aber in der Tat, ich könnte selbst behaupten: konnten wir eigentlich gar nicht antworten, ohne uns des Fehlers der Indelicatesse, ja der Aufdringlichkeit schuldig zu machen. Denn was für ein Verhältnis hatte zwischen uns bestanden: Ein Verhältnis, dessen Nutzen ganz ausschließlich und einseitig auf unserer Seite war. Ein Verhältnis, dass sich Ihrerseits aus einer ununterbrochenen Serie der reellsten Dienste und Opfer zusammensetzte. Ein Verhältnis, das, fortgesetzt, zu immer neuen Diensten Ihrerseits führen mußte, wenn auch nicht Geldopfer, so doch manchmal noch schwerer zu leistende Demarchen, Verwendungen, Unterhandlungen und Bemühungen aller Art.

Ein solches Verhältnis, in welchem der eine ganz Wohltäter, der andere bloß einseitig Verpflichteter ist, das läßt sich doch, will man wenigstens nicht gegen allen Zartsinn verstoßen, doch nur solange festhalten, wie der Wohltäter daran Geschmack, Vergnügen, Freude findet. Ein solches Verhältnis ist aufgelöst, sowie der Wohltäter Mißvergnügen über die von ihm erwiesenen Wohltaten empfindet. Und solches Mißvergnügen hatten Sie, wie wir damals auffassen mußten, offen kundgetan. Trugen wir Ihnen das auch nicht im entferntesten nach, nahmen wir es Ihnen auch nicht im geringsten übel, weil es federballeicht in die Luft flog gegenüber der Wagschale Ihrer substantiellen um uns erworbenen Verdienste, so hätte doch höchste Unzartheit des Herzens und Geistes dazu gehört, die Fortsetzung dieses Verhältniss[es] gewaltsam erzwingen zu wollen und Sie so zu den unmöglich ausbleibenden neuen Demarchen, Schritten, Bemühungen zu nötigen, während Sie schon über die schon erwiesenen ausgesprochenmaßen Bedauern empfanden. Durch das offene Aussprechen hatten Sie das Verhältnis, das nur bei höchster Freiwilligkeit Ihrerseits bestehen und mit Ehre von uns akzeptiert werden konnte, aufgelöst, jedem, der nicht in eine Büffelhaut von Aufdringlichkeit und [den] Egoismus eingenäht war, unmöglich gemacht, gewaltsam dasselbe am Leben erhalten zu wollen, und somit weiter und weiter neue Dienste hervorzurufen und entgegenzunehmen, während Sie den schon geleisteten bedauerten.

Es wäre dies ja ein wahrer abus, eine wahre Exploitation Ihrer gewesen. Ein solches Verhältnis, das den avouierten Zweck hat, den einen zu verbinden, ihm zu helfen und den andern dadurch selbstredend zu belästigen oder doch Last aufzulegen, läßt sich doch gar nicht fortsetzen, wenn letzterer ausspricht, daß er die Belastung als Belästigung empfindet. Der bloße Versuch wäre da doch schon ein Unrecht gegen Sie, ein Versuch, Sie zu veranlassen, fortzuleisten, was Sie freudig nicht mehr leisten wollen. Darum mußten wir vor allem in einem Brief, der die schon gebrachten Opfer bedauerte, den Willen auffassen, keinerlei

neue bringen zu wollen. Und diesen Willen mußten wir schweigend ehren, wodurch wir zugleich uns selber ehrten.

Sie sagen, die Leute hätten uns bei Ihnen damit verdächtigen wollen, daß wir nichts mehr von uns hören ließen. Oh, das müssen jedenfalls schrecklich dumme Leute sein. Denn wären wir entfernt etwas von dem, wofür jene uns ausgeben, so hätten wir grade recht viel von uns hören lassen. Wir hätten les sourds oreilles auf Ihren Brief gemacht, die Büffelhaut dicht um uns gezogen, wir hätten geantwortet, als ob nichts vorgefallen, wir hätten im Verein mit Ihrer Konsequenz und Herzensgüte jene Mißstimmung zu überleben, niederzuleben gewußt und weitem Nutzen aus der Fortdauer unsers Verhältnisses gezogen; wir hätten um keinen Preis ein Verhältnis abgebrochen gelassen, welches fortgesetzt uns jedenfalls mehr oder weniger großen Nutzen bringen mußte.

Das waren zwar nicht die Worte, aber doch die Empfindungen, welche die Gräfin mir entgegenhielt, als ich in sie drang, Ihnen zu antworten. Für diese arme Seele gab es keine Antwort als die Zahlung. Was mich betrifft, so muß ich sagen, ich hatte das Genie der Wahrheit. Ich konnte mir Ihren Brief nicht erklären; ich mußte zugeben, daß er nach allen Regeln der Auslegekunst das obige Bedauern der gebrachten Opfer ausdrücke. Und doch hätt' ich darauf schwören mögen, daß nichts davon in Ihnen sei. Was es sei, das Sie zu jenem Brief veranlaßt, wußt' ich nicht; daß es aber das nicht sei, was im Briefe sich so sonnenklar auszusprechen scheine, war eine Tatsache meines Bewußtseins. Ich nannte es einen unglücklichen Moment. Darum drang ich mehrmals heftig in die Gräfin, Ihnen sofort zu antworten. Es war umsonst. Ich, wie gesagt, konnte nicht, des Gefängnisses wegen. Neun lange Monaten verflossen, bis ich frei kam (Juli 1849). Und als ich frei kam, war die Gräfin selbst — im Gefängnis zu Köln!¹⁾ Und als sie frei kam — hatte uns der Belagerungszustand expulsiert aus Düsseldorf, und es regnete von allen Seiten eine solche entsetzliche Menge von Hieben auf unser Haupt, daß ich in täglicher Todesangst genug zu tun hatte, den Schild vor unsern Leibern mühsam festzuhalten. Als ich aus diesem Sturm endlich ein wenig zu mir kam, war ein langes Jahr seit Ihrem Brief verflossen. Sie wissen, was das heißen will, wenn sich bleiern die Zeit über eine Sache gelegt und ihr eine Art von Konsistenz und Unwiderruflichkeit gegeben. Ihr Brief war einmal alt geworden, und es änderte nichts mehr daran, ob er noch etwas älter würde; jetzt schmeichelte es auch mir, eine Antwort mit einer gehörigen Rimesse beginnen zu können. Hoffnung dazu war immer da. (Denn ich kann nachweisen, daß wir einige der wichtigsten Geldprozesse gegen den Grafen erst Ende 1850

¹⁾ Vgl. die Einführung S. 4 f.

verloren haben, fast sämtliche Prozesse, die wir in erster Instanz gewonnen hatten.) Durch längeres Zuwarten konnte nichts geschadet werden; und so waren wir, wie ich Ihnen neulich schon in meinem ersten Schreiben sagte, der Narr unsrer eignen Hoffnung. Jeder Brief, den wir Ihnen schrieben, hätte immer wieder mit einer neuen Bitte irgendeiner Art beginnen oder schließen müssen, und das widerstand mir. Ach, es war das Unglück, das uns auseinanderhielt! Wenn uns ein Sonnenschein des Glückes getroffen, o glauben Sie, wir wären gleich froh herbeigekommen, Sie bittend, sich unserer Freude mitzufreuen und Ihren Teil, Ihren Schöpferanteil an unserm Glück zu nehmen! Das fortgesetzte Unglück hat das Trübe, daß es auch noch falschen Schein auf den Menschen wirft und ihn hindert, sich zu betätigen, wie er wollte, daß es den bessern, stolzem Menschen kontrahiert, zusammenkrampft. Sollten wir mit unserm Gram, unserm Kummer, unsern Niederlagen, unserm Meer von Sorgen, unserer Hilflosigkeit und Hilfsbedürftigkeit, mit allen unsern — ich kann nicht anders sagen, es bezeichnet unsre Stimmung — mit allen unsern Wunden und Geschwüren vor Sie hintreten und neue und aber neue Auflegung der heilenden Hand verlangen! Ach, Wunden und Geschwüre behielten wir gern für uns, verbanden sie im Dunkeln, ersparten Ihnen den herzbetrübenden Anblick. Nur das Glück liebt das Licht. Ermüdet denn nicht auch Freundschaft und Mitleid an immerwährender Hilfe? Ermüdet nicht auch unverdientes, ungerechtes Elend, sich immer in all seiner Misere und kläglichen Nacktheit ändern zu zeigen? Wir litten und harrten. —

Es war dahin gekommen, daß wirklich nur eine ganz entscheidende Wendung der Dinge, sei's zum Guten, sei's zum Schlimmen, ein neues Vor-Sie-Hintreten möglich machte.

Konstatieren wir hier, was sich bis jetzt uns ergeben hat:

Sie haben durch jenen Brief, durch das darin ausgesprochene Bedauern der gebrachten Opfer und Dienste — ein Bedauern, das jeder Mensch in diesem Briefe notwendig gefunden hätte, außer ich, der ich mich in divinatorischem Geist efforcierte, es nicht darin zu sehen, obgleich ich eine anderweitige positive Erklärung desselben nicht finden konnte — ein Verhältnis aufgelöst, das notwendig zu neuen Opfern und zu neuen Diensten hätte führen müssen.

Die Gräfin hatte, indem sie nicht antwortete, dies von Ihnen aufgelöste Verhältnis (wie ich schon neulich sagte) nur aufgelöst gelassen, damit aber so wenig irgendeinen Vorwurf verdient, daß sie vielmehr mit Recht fürchten konnte, es könne Ihnen gar als Unzartheit, Aufdringlichkeit und Exploitation erscheinen, wenn sie dies Verhältnis trotz Ihres ausgesprochenen Mißvergnügens über die dadurch verursachten Opfer fortsetzen wolle. Ich hatte nicht geantwortet, weil zuerst ich aus

den beregten äußern Gründen nicht antworten konnte, und später die Antwort untunlich geworden war.

Wie aber, werden Sie vielleicht fragen, kommtet Ihr nach allem Obigen Euch jetzt zum Schreiben entschließen? Zu einem Schreiben, das wieder mit einer Bitte und einer so wesentlichen debütierte? Hier ist ein Widerspruch!

Hier ist kein Widerspruch; das wird bald klar sein. Zuerst muß ich bemerken, daß wir beide, die Gräfin und ich, in unserer Weise auch formell nur konsequent geblieben sind. Die Gräfin, indem sie auch jetzt — als ich Ihnen neulich zum ersten Male schrieb — nicht gegen das Schreiben überhaupt, aber gegen die Bitte, mit der ich mich an Sie wenden wollte und wandte, heftig opponierte. Nicht, als ob sie irgendein gereiztes Gefühl aus jenem Brief gegen Sie noch zurückbehalten hätte. Im Gegenteil, ich habe Ihnen nur heiligste Wahrheit gesagt, als ich Ihnen sagte, daß sie Ihren Namen nie anders als mit dem Akzent der tiefsten Freundschaft nenne; und es wär' auch schlimm, wenn's anders wäre, wenn der Hauch einiger böser Worte, einer bösen Stimmung massive, aus Stein gehauene Taten verblinden machen könnte und jener nicht vielmehr neben diesen so schnell und spurlos verschwand, wie sich der Hauch des Mundes von des Metalls glatt polierter Fläche löst. Aber ihr Refrain war: es ist mir nicht erlaubt, ein neues Opfer von Westphalen zu begehren. Teils fürchtete sie einen falschen Schein, ein schiefes Urteil; teils, wenn sie auch, von meinen Gründen in die Flucht geschlagen, zugab, dies sei nicht zu befürchten, blieb sie dabei: es ist mir nicht erlaubt! Es war also gegen ihren Willen, daß ich mich mit der Bitte an Sie wandte, und sie sich somit konsequent. — Ich war mir auch konsequent, da ich vom ersten Augenblicke Ihres Briefes an habe schreiben wollen und in die Gräfin deshalb wiederholt gedrungen hatte.

Aber wenn ich auch damals nicht schreiben gewollt und mit der Gräfin damals übereingestimmt hätte, so hätte ich jetzt doch jedenfalls, so wie ich tat, schreiben können und geschrieben. Und zwar aus dreierlei mächtigen Gründen:

1. Zuerst mußten grade die fünf Jahre, die verflossen waren, jetzt uns, richtig aufgefaßt, gegen jede Verkennung sicherstellen und somit jener Rücksicht auf die Meinung, die Sie von uns sich bilden könnten, überheben, welche die Gräfin damals meinem Drängen auf Beantwortung Ihres Briefes entgegenstellte. — In diesen fünf Jahren hatten uns alle Gefahren der Vernichtung umwettert. Wie Indianer an Marterpfähle genagelt, hatten wir stumm und lautlos die unerträglichsten Qualen und Situationen ertragen und uns jede, auch die geringste Belästigung Ihrer untersagt. Diese fünf Jahre gaben Garantie, daß wir Ihre Freundschaft nicht zu Tode hetzen, nicht abüsierten, nicht ausbeuten

wollten. Sie hatten bewiesen, daß wir nicht so unziert, so aufdringlich waren, um trotz Ihres ausgesprochenen Mißvergnügens das Verhältnis gewaltsam festhalten zu wollen. Ja noch mehr. Als Sie uns damals Ihr Mißvergnügen und Bedauern über die geleisteten Dienste ausdrückten, konnten wir unmittelbar antwortend es Ihnen sehr erschweren, das Verhältnis abzuwerfen, da ein gutmütiger Mensch nur sehr schwer hierzu, solange das Band noch besteht, die nötige Rauheit findet. Um keinen Preis hätten wir den Abusus treiben wollen, ein Faktum und diese Menschengüte ausbeutend, das Verhältnis gewaltsam festzuhalten. Grade aber nachdem wir — auf Ihr ausgesprochenes Bedauern und Mißvergnügen hin — durch fünfjähriges Schweigen Sie aus dem Verhältnis herausgelassen hatten, konnten wir jetzt um so würdiger mit einem freien Vorschlag vor den ganz Freien hintreten: und jetzt, weil Sie aus [dem] Verhältnis herausgelassen waren, konnte dieser Vorschlag auf keine abusive Unterstützung, wie Ihre gewöhnliche Gutmütigkeit, fortgesetzter Verkehr und all solche gewöhnlichen, mir in den Tod verhaßten Rücksichten zu gewähren pflegen, rechnen. Grade weil dieser Vorschlag jetzt auf keine Menschenschwäche als Bundesgenossen rechnen konnte und Sie ganz frei fand, war er unsrer würdig; war er etwas ganz andres, als wenn wir damals nicht gelitten hätten, daß Sie ein einmal umgeworfnes Band, das Ihnen lästig wurde, abwürfen.

2. Ferner aber, wenn Ihr damaliger Brief auch wirklich — was bei der Größe der Summe immer menschlich blieb — dem Mißvergnügen über die gebrachten und verloren scheinenden Opfer entfließen war, — so war grade auch in dieser Hinsicht jetzt eine Antwort wieder möglich geworden. Ich habe gleich oben gesagt, daß es ja auch der Gräfin nicht einfiel, nie antworten, sondern nur eine Antwort mit Zahlung geben zu wollen, und daß sie, an diesem umgekehrten Ariadnefaden dieser Hoffnung festhaltend, nicht aus, sondern in das Dickicht der Zeitläufte hinein verirrte. — Jetzt war bei alledem in dieser Hinsicht eine gründliche Wendung eingetreten. Zahlen konnten wir momentan freilich noch immer nicht. Aber wir konnten durch die Ausführung des Appellationsurteils vom 13. Mai 1852 den absoluten Beweis führen, daß wir binnen wenig Jahren mit absoluter Sicherheit würden zahlen können; wir konnten diesen Beweis jetzt erbringen und nicht durch eine Ausführung von mir, die immer eine oratio pro domo scheinen konnte, sondern durch ein richterliches und rechtskräftiges Urteil, welches um so mehr bewies, als es von feindlichem Munde gesprochen. Zumal bei Ihren speziellen Verhältnissen kam es — da Sie das Geld in der Zwischenzeit ja wohl nicht entbehren — nicht sowohl auf sofortige Zahlung als vielmehr nur auf unumstößliche Gewißheit dereinstiger Zahlung an.

Wären Sie damals also wirklich etwas verstimmt gewesen über den Verlust des Geldes, so war jetzt diese Verstimmung radikal gehoben. — Noch wichtiger war dieser Umstand ferner nach der Seite hin, daß er auch unsere Stellung jetzt freier und leichter machte, von der Beklemmung, die die Nichtzahlungsfähigkeit über sie bringen mußte, befreite. Hätte sich z. B. herausgestellt, daß die Gräfin arm und Ihr Darlehen somit, wenn auch ganz ohne unsre Schuld, verloren sei, so würde — wenn auch nie die geringste Unterbrechung und Auflockerung unserer Verbindung mit Ihnen eingetreten wäre — das Bewußtsein, Ihnen einen so namhaften Verlust verursacht zu haben, doch immer mehr [oder] weniger drückend für uns gewesen sein. Dieser Peinlichkeit entledigte uns diese Wendung der Dinge. Es war daher auch unmittelbar, nachdem das Urteil vom 13. Mai 1852 in meinen Händen war, wie ich schon neulich Ihnen schrieb, mein festbeschlossener Vorsatz, Ihnen dies anzuzeigen und die formelle Sicherung Ihres Darlehens vorzunehmen, und nur die sofort angeknüpften Negotiationen ließen mich den Brief verschieben, bis ich sicher wußte, ob ich zur Realisierung derselben Sie um Erlaubnis wegen der Priorität angehen müßte, oder ob die Negotiation ohnedies zustande käme.

Endlich war aber nach dieser Wendung der Dinge selbst eine neue Bitte ganz und gar gegen jene Möglichkeit der Verkennung geschützt, gegen jenen Schein abusiver Gesinnung geschützt, die es hätte hervorgerufen können, wenn wir auf Ihren Brief *les sourds oreilles* gemacht hätten. Der Grund davon ist einfach. Wer erborgt zu einer Zeit, wo er nicht sicher weiß, ob er wird wiedergeben können, der nimmt eigentlich geschenkt, und wenn er auch später in die Lage kömmt, zu erstatten und wirklich erstattet; damals in jenem Augenblick des Nehmens war's so gut wie ein Geschenk, da er keine Gewißheit des Wiedergebens hatte. In diesem Sinne nannte ich schon oben Ihr früheres Darlehen fast so gut wie ein Geschenk. Und obgleich sich jetzt herausstellt, daß wir es wiederzahlen können, und auch wenn es lange bereits wiedergezahlt sein wird, werd' ich immer denselben Eindruck und dieselbe Verpflichtung von jenem Darlehen haben als wie von einem Geschenk. — Nun kann man, unbeschadet aller Ehren, kommt Not an den Mann, auch einmal ein Geschenk nehmen. Aber wer, der nicht abüsern will, würde fortfahren, von neuem derlei Gefälligkeiten zu verlangen oder auch nur zu akzeptieren, die, weil mit keiner Sicherheit der Abstattung verbunden, den Charakter von Geschenken tragen? Ganz anders war es jetzt infolge jenes Urteils, das für uns und Sie absolute Zahlungsfähigkeit und Sicherheit erwies. Jetzt konnte es nicht mehr scheinen, daß wir unzart genug dächten, Hilfen zu fordern, von denen wir nicht wissen könnten, ob sie sich nicht zuletzt als Geschenke erweisen würden.

Endlich aber war jetzt grade auch aus einem andern [Grunde] mit der durch dieses Urteil dargetanen Wendung der Dinge mit Recht der Augenblick gekommen, in dem ich den lang vertagten Brief an Sie schreiben konnte; denn die lang verhoffte Wendung der Dinge, auf die ich ihn verschoben hatte, war nun da. Ich meine folgendes: Und wenn Sie der größte Mensch wären — auch der größte Mensch ermüdet endlich und mit Recht in dem Anteil für das, was einmal eine absolut verlorne Sache scheint. Mit Recht erwacht und fristet sich menschlicher Anteil nur so lange, als er an eine Möglichkeit eines Erfolges seiner Tätigkeit glaubt und glauben kann. Solange alle Ihre Dienste und Bemühungen ewig und ewig in ein Sieb geschüttet schienen, mußte an dieser absoluten Erfolglosigkeit zuletzt Ihr Freundschaftsanteil erliegen; er konnte es wenigstens, und es hieß ihn überbürden, andres zu verlangen.

Was ich da sage, ist durchaus keine Huldigung, dem Götzen des gemeinen Erfolgs dargebracht, und enthält durchaus keine . . .¹⁾ Imputation für Sie. Im Gegenteil, es basiert einzig und allein auf dem großartigen Gesetz menschlicher Tatkraft, nach welchem nur die Welt der Tat das Interesse des tatkräftigen Menschen bildet und sein Gegenstand daher nur das, was sich, sei es auch durch die schwerste Tat, noch ändern und bezwingen läßt. Was aber durch keine Taten mehr zu ändern schicksalsfest beschlossen scheint, es ist kein Gegenstand mehr für die Tat und ihr geistiges Interesse. Das ist so wahr, daß in diesen fünf Jahren, wo unsre Sache uns selbst radikal verloren und dem bodenlosen Faß der Danaiden zu gleichen schien, in das alle Opfer nutz- und wirkungslos geschüttet würden, uns stellenweise sehr häufig vollkommene Apathie und Gleichgültigkeit gegen uns selbst ergriff. Jeder von uns hatte fast aufgehört, Interesse für sich selbst zu fühlen. Es ist dieselbe Erscheinung, wie die des Schwimmers, der nach Erschöpfung aller Kräfte endlich die Arme hängen und sich ruhig, gleichgültig ertrinken läßt. Nur der kalte und unwiderruflich gefaßte Beschluß, größer zu sein als unser Schicksal, bewahrte uns vor dem Erliegen. Im übrigen ließen wir den Leichnam mit den Wellen treiben. — Darum, Herr Graf, ließen wir [Sie], als Sie uns jenen griesgrämlichen Brief von Bedauern und Mißvergnügen schrieben, gern heraus uns unserm Schicksal; ließen gern Sie draußen, solange es ein unwiderruflich verlornes schien. War's großmütig, war's recht, in unsern Untergang auch noch Sie resp. weitere Dienste und Opfer irgendwelcher Art von Ihnen zu verstricken? Als Leonidas bei den Thermopylen, vom Feind umgangen, sich dem Untergang weihte, schickte er die Bundesgenossvölker zuvor alle nach Haus. Mußte untergegangen sein, so konnten wir's allein und brauchten nicht

¹⁾ Hier war ein Wort nicht zu entziffern.

noch weitere Anstrengungen, Demonstrationen und so viele Opfer Ihrer, die sich noch schwerer bringen lassen als Geldesopfer, in diesen Abgrund mitzureißen. Den großmütigen Freund ließen wir gern draußen, solange auch er nicht helfen und nur mit uns verlieren zu können schien. — Ganz anders, als endlich die Sonne durch den Nebel brach und deutlich den Punkt zeigte, wo der Feind geworfen und vernichtet werden, wo der Sieg per tot discrimina rerum endlich doch noch mit sichrer Faust an uns gerissen werden konnte. Lebenshoffnung, Tatkraft und Manneswehrsinn erwachte da mit allem, was er auferlegt und möglich macht, und damit bin ich denn ganz nahe an meinen dritten und letzten Grund gekommen.

3. Denn — und dieser Grund kam entscheidend und ausschlaggebend zu den früheren, ja, ich gestehe offen, daß er ganz allein, weil jetzt ein Augenblick gekommen war, wo die ganze Gräfin, der ganze Mensch auf dem Spiele stand und mit einem Schlage zu retten oder zu verlieren war, hingereicht hätte, mich zu bestimmen. In so entscheidungsvollen und darum feierlichen Augenblicken schweigen alle kleineren, untergeordneten Rücksichten, und nur die Größe und Berechtigung des Zweckes tritt vor den Blick des Geistes. In solchen Momenten findet man darum auch so häufig Entschlüsse in sich, wie sie zu anderer Zeit unmöglich wären. Wo zusammengeballt in die Entscheidung eines Augenblicks von einem Ja und Nein, von einer flüchtigen Minute abhing, ob dieser siebenjährige Krieg mit Sieg oder mit Schimpf und Niederlage enden solle; ob ein Kampf, an den die Gräfin so harte Leidensjahre gesetzt, umsonst gekämpft, ob ein Zweck, an den ich sieben Jahre meiner ersten Jugendkraft hingegeben und sieben Jahre so aus dem besten Fleische meiner Lebenszeit herausgeschnitten, daß sie fast die ganze Existenz bedeuten, zugrunde gehen oder triumphieren solle — in solchen höchsten Momenten schweigen in mir alle andern Lebensrücksichten, Zartheit, Delikatesse, falscher Schein und Mißverständnis, gerechter Stolz sogar, und wie der Seele, die auf den feierlichen Grabesgang sich vorbereitet, tritt mir nur das Höchste vor die Augen. Alles andre, alles Menschliche ist in solchen Augenblicken von mir abgetan. Wer jemals die Leidenschaft eines großen und gewaltigen Zwecks gekannt, wird mich begreifen.

Als der größte Hohenstaufenkaiser, Friedrich Barbarossa, vor Mailand lag und der große Guelfen- und Ghibellinen-Kampf von eines Feldzugs Ausgang abhing, als Heinrich der Löwe abzog mit seinen Mannen von Bayern und von Sachsen, von dannen zog, wodurch der Kaiser, der Hälfte seines Heeres beraubt, Belagerung und Römerfeldzug verloren geben mußte — da flog ihm nach der stolze Kaiser. Da ereilte er ihn und — 's ist historisch — aufs Knie fiel vor dem stolzen Vasall der

stolzre Kaiser, daß er ihn nicht verlassen möge in der Not. Wer denken kann, denkt darum nur um so größer von seiner Herrscherseele! Die Entscheidung des langen Weltkampf [sic!], die Entscheidung, ob Guelf, ob Ghibelline, ob Papstes Herrschaft oder Kaisertum, ob Deutschland, ob Italien, ob Rittertum oder Städte-, Kaufmanns- und Bürgermacht die Welt regieren solle, die Entscheidung über Zwecke, deren Kampf sein Leben füllte, die er geerbt, um sie den Enkeln weiter zu vererben, lag da ringend auf seiner atemlosen Kaiserseele. Was war daneben Rangesunterschied und selbst der Männerstolz! Und wie im Kaiser da des Zweckes Größe die Scheidewand des Rangesunterschieds, Fürsten- und Männerstolz zusammenbrach, so tilgte auch in mir wie fressend Feuer die Flamme der Zweckbegeisterung und das Gewicht der entscheidungsvollen Stunde die Rücksichten auf jenen Brief und seine Wirkung auf all das Unkraut von Mißverständnissen und verzährter, schiefer Folgerungen, mit dem fünfjähriges Schweigen ihn in Ihnen überwuchert haben konnte.

Niedergebrannt war, verzehrt von des Augenblicks Größe all das in mir und sollt' es, glaubt' ich, auch in Ihnen sein, und nur die alte Freundschaft des alten Kampfgefährten trat mir in ihrer alten Größe vor die Seele. (Gegen Zartheit, Verkennung und alles, was auf der Oberfläche des Menschen lebt, schafft sich da das Tiefste, Wesentliche Recht. Ich sah in Ihnen nur den alten Helfer in der Not, und daran hatte ich in all den fünf Jahren nicht gezweifelt. Auf der Tiefe Ihrer Brust mußte, das war klar, die alte Freundschaft schlummern; der Drang des Augenblicks mußte wach sie rufen.)

Wie wenig [unrecht] ich hierbei habe, zeigte mir folgender Vorfall. Beinah' hätten wir schon früher einmal, im Jahr 1849, einen Appell an Sie eingelegt. Es war im Juni 1849; ich saß hier gefangen, die Gräfin war in Köln eingekerkert; plötzlich ereilt uns die Nachricht, daß infolge des 9. Mai¹⁾ und der wahnsinnigen Umtriebe der gräflichen Agenten Paul mit einem Kriminalverhaftsbefehl bedroht sei. Denken Sie sich diese Situation und Paul, ein Kind. Die Gräfin schrieb mir's, sie war dem Wahnsinn nah, sie könnte seine Einkerkierung nicht überleben. Ich bedachte mich keinen Augenblick und schrieb ihr zurück: senden Sie ihn mit einem Brief an Westphalen; er wird ihn bei sich oder auf seinen Schlössern außer Preußen bergen. Die Gräfin, trotz Ihres Briefs und seiner damals noch frischern Wunde, bedachte auch sich keinen Augenblick und schrieb mir zurück, sie stünde nicht einen Moment an, es zu tun. Ein Tag darauf erfuhr ich vom Untersuchungsrichter selbst, daß allerdings derartige Denunziationen und Zeugenaussagen eingegangen

¹⁾ Am 9. Mai 1849 war in Düsseldorf die Erhebung zugunsten der Reichsverfassung niedergeschlagen worden. Vgl. oben Nr. 10 sowie die Einführung S. 4.

seien, aber bereits als unwahr sich ergeben hätten, es sei nichts zu befürchten. Aber warum nahm damals die Gräfin keinen Anstand: Es handelte sich um ihr Alles. Sie wußte das, wußte, daß Sie es wissen würden. Sie fühlte, daß dies hinreichte, in ihr und Ihnen alles Nebensächliche zu töten.

Endlich konnte ich um so mehr bei dieser Veranlassung unbeschadet aller mir schuldigen Rücksicht diesen Appell einlegen, als es sich dabei nicht um die eigne Person, sondern um einen dritten handelte. Denn so sehr ich mich auch in der Leidenschaft meines Wollens und Vollbringens und meiner Freundschaft mit der Gräfin identifiziert, bin ich persönlich doch so unbeteiligt, so frei theoretisch wie nur Sie oder sonst ein dritter bei dieser Sache, und aus freier Freundschaft leist' ich alles, was ich leiste.

Jawohl, darum, Herr Graf, wenn Sie scharf akzentuierend sagen, es sei historisch, daß ich diese Verbindung „erst jetzt, seit fast fünf Jahren, bei der vorliegenden Veranlassung und nicht früher wieder aufgenommen“, so kann ich jetzt nach dieser motivierten Auseinandersetzung mit erhobenen Augen und freiem Blick und feierlicher Bejahung antworten: Ja, Herr Graf, es ist wahr und ich rechne es mir an, daß ich „erst jetzt, seit fünf Jahren, und bei der vorliegenden Veranlassung und nicht früher!“ diese von Ihnen damals abgebrochene Verbindung wieder aufgenommen.

Und jetzt bin ich mir und Ihnen zuletzt noch schuldig, uns ins reine darüber zu setzen, woher jener Brief von Ihnen an die Gräfin Ende 1848 eigentlich geflossen ist. Ich habe schon oben gesagt, daß er Bedauern und Bereuung über die gebrachten Opfer damals notwendig zu enthalten schien, daß er gleichwohl dieselbe nicht enthielt, daß ich in einer Art von divinatorischem Genie schon damals diese Erklärung, obwohl sie mit Notwendigkeit aus den Worten Ihres Briefes folgte, als eine Ihrem Wesen gänzlich fremde und widersprechende verwarf, obwohl ich damals jede positive Erklärung schuldig bleiben mußte, daß ich aber jetzt in Ihrem letzten Schreiben diese positive Erklärung aufgefunden hätte. Und in der Tat liegt sie denn ganz handgreiflich in einem Satze Ihres Briefes, den ich Ihnen wirklich wörtlich hersetzen muß: „Doch machte ich und mache ich Ihnen hieraus keinen Vorwurf (daraus nämlich, daß wir nichts von uns hören ließen), im Gegenteil war es mir lieb, weil mich die damals zur Herrschaft anstrebende Demokratie wahrhaft anekelte und mir den Umgang mit sonst interessanten Menschen zu verleiden wohl imstande war.“¹⁾

Man verhülle die Statue der Gerechtigkeit! rief ich aus, als ich dies gelesen. Zunächst ein Wort beiseite. Es fällt mir natürlich nicht ent-

¹⁾ S. oben Nr. 39.

fernt bei, Sie schulmeistern und bekehren zu wollen, und wie gern ich Ihnen auch eine gerechtere Meinung über die Demokratie beibringen möchte, so ist doch ein Brief, selbst ein zelnböiger, hierzu viel zu kurz. Nur soviel will ich sagen: Wieviel Lächerliches, Ekelhaftes und Wüstes die Demokratie, und ganz besonders im Jahre 1848, an sich hatte, weiß kein Mensch besser, hat kein Mensch lebhafter empfunden als ich. Wie darf man aber deshalb und bei alledem den gewaltigen Fonds und die Größe der Sache, die Herrlichkeit und Berechtigung der Substanz übersehen wollen, die ihr zum Grunde liegt und ihr wahres innerstes Wesen bildet?! Jeder gewaltige Orkan treibt wie das Tiefste des Meeres, wie die Perlen auf seinem Grunde auch den Schaum auf der Oberfläche empor, und diesen grade vor allem. So ist's mit allen Zeitorkanen. Auch hinter Christus zogen die Zöllner und Sünder und der Schwarm galiläischer Freudenmädchen her. Mit dem Sturm des neuen Geistes ziehen immer, toll und wirbelnd um sein Banner tanzend, Hohlheit und Gespreiztheit, Mittelmäßigkeit und gelber Neid, Borniertheit und profitlüsterne Eigensucht, die leere, falsche Phrase und die abgetriebene Dirne, der Straßenschreier einher. Aber grade dieses ganze Marodeurgesinde, welches die unbeschreibliche Betise hat zu glauben, daß sich die Geschichte wirklich in seinem Interesse erhitzte, daß sich Revolutionen entzündeten, um sich von solcher Misere exploitierten zu lassen -- all diese tolle Jagd wird zuerst zermalmt, wird von der Geschichte nur gebraucht, um mit ihren Leibern die Laufgräben auszufüllen und so die Festungen der Alten Welt sich zu erobern. Was auf diesem armen, zertretenen Haufen von Verkehrtheit und Erbärmlichkeit stehend, dann wirklich allein sein siegreiches Banner aufpflanzt, das ist ewig nur die Sache der Menschheit, der Vernunft, des Rechtes!

Sehen Sie, es tut mir leid um Sie, daß Ihnen das Jahr 1848 diese Anschauung beigebracht respektive in Ihnen entwickelt hat. Denn Sie waren seit je eine sonderbare Mischung in dieser Hinsicht. Durch und durch demokratisch im innersten Wesen Ihres Geistes, in allen Tiefen Ihrer Natur -- waren Sie aristokratisch in Ihren Grundsätzen. Daß es mir aber leid tut, beruht auf folgendem Grunde. Was man auch sagen möge, Sie und ich wir sind beide bestimmt, den vollendeten Sieg und die gänzliche Herrschaft der Demokratie noch zu erleben. Wenn nun der erste Ruck der Demokratie schon so großen Ekel Ihnen beibrachte, daß er Ihnen wertige Freunde verekeln konnte -- was wird Ihnen nicht alles verekelt und verleidet sein, wenn die Revolution siegreich näherbraust und Sie in den Zerstörungen, die dieser Schirokkowind an so vielen Blüten des Daseins, an so vielen lieb gewordenen Interessen des Lebens verüben wird, nicht einmal die Kompensation entdecken, es sei der göttliche Atem der Geschichte und des menschlichen Fortschritts, der in diesen Ver-

heerungen lebt, und der mit Recht eine Welt der Existenzen als bloßen Dünger auf den Boden seines Wachstums wirft? Dann wird Ihnen Erde, Welt, Leben und alles miteinander verekelt sein, und Sie werden keinen Trost, keinen Genuß und keinen Lichtpunkt finden in einer Welt, die Ihnen dann nur als ein Haufen wüsten Unsinn und roher Gewalt erscheinen wird. Das aber wird kein rechtes Ende sein für einen Geist wie den Ihrigen.

Nehmen Sie mir diese aberweisen Sätze nicht übel und finden Sie sie nicht abgeschmackt. Sie rühren aus reinster Freundschaft für Sie her und dem sonnenklar entwickelten Bewußtsein, daß es nur so und nicht anders sein kann.

Auch breche ich schon davon ab und komme auf uns zurück. Also der Ekel, mit dem Sie die 1848 zur Herrschaft anstrebende Demokratie erfüllte, hatte Ihnen den Umgang mit uns, weil wir Demokraten waren, verleidet. Es ist nun schon, solange ich denken kann, was doch mindestens zehn bis zwölf Jahre sein werden, daß mich die Herrschaft der Aristokratie mit Ekel erfüllt. Ich bin wahrscheinlich noch ein weit leidenschaftlicherer Anhänger der Revolution, als Sie ihr Gegner sind — und dennoch, hat mich dies je gehindert, Sie zu schätzen ganz nach Ihrem Werte und wie Sie's verdienen?! O Parteifanatismus! O Klassenegoismus! Was wiegst du schwer! Und daß Sie der Leidenschaftliche und Ungerechte sind, dessen Theorie im Gegensatz zu der meinigen immer war: „Die Idee sei Ihnen nichts, das Individuum alles“,¹⁾ während ich bei umgekehrtem Grundsatz echte, menschliche Gerechtigkeit übte, Ihre Individualität rein festhielt und meine Freundschaft und Neigung und Schätzung nie dadurch irgendwie beeinflussen ließ. Lachend möchte ich ausrufen: Seht! Wir Wilden sind doch bessere Menschen!

Aber noch mehr! Ich bitte, sehen Sie sich um Gottes willen nur noch einmal jenen Satz an: Was darin liegt, deutlich, unleugbar, ist dieses: An und für sich würde es Ihnen wohl als ein vorwurfsvolles Betragen erschienen sein, daß wir nun nichts mehr von uns hören ließen. An und für sich würde es Sie daher mit Schmerz erfüllt haben, uns so benehmen zu sehen. Denn es ist einer der größten Schmerzen für einen edel gesinnten Menschen, seine Freunde, Menschen, denen er große Opfer gebracht hat, sich auf eine lieblose, undankbare, seiner Handlungen unwerte Weise benehmen zu sehen. Dieser Schmerz mußte in Ihnen um so größer sein, als Sie uns nicht bloß die größten Opfer gebracht, sondern, wogegen Geldopfer in nichts verschwinden, in Ihrem Auftreten für uns vielfach Ihre moralische Persönlichkeit für die unsrige und ihren Wert gleichsam verpfändet und eingesetzt hatten. Und dennoch erfüllte Sie

¹⁾ So schrieb Graf Westphalen an Lassalle im Jahre 1848. Vgl. Bd. I, Nr. 111.

unser in Ihren Augen — mehr [oder] weniger schlechtes und undankbares Benehmen gegen Sie nicht mit Schmerz, Bedauern und Vorwurf, ja es war Ihnen umgekehrt sogar lieb (!!) — weil Sie dadurch uns, die Demokraten, innerlich los wurden; weil Ihnen durch den Ekel über die andringende Demokratie wir mitverleidet worden und es Ihnen jetzt deshalb selbst angenehm war, von . . .¹⁾ Freunden, Menschen, für die Sie soviel geopfert, durch deren an den Tag gelegten Unwert innerlich und äußerlich abgelöst zu sein. Welcher Abgrund von Gewalt und leidenschaftlicher Ungerechtigkeit!! Und in Ihnen, dem ich in meinen Gesprächen mit der Gräfin den Beinamen „Westphalen der Gerechte“ zu geben pflegte! Dunkel ist des Menschen Herz und der Beste zeitenweise nicht frei von kleinen Regungen, aber weil wir Demokraten waren, weil man Sie vielleicht von manchen Seiten aufzog mit Ihren „roten“ Freunden, Ihnen vielleicht allerlei Geschichtchen beizubringen wußte, aus Parteihaß und Parteiikel, das Stechendste, was es gibt, der Freunde Undank, den Unwert derer, für die Ihre eigenste Persönlichkeit eine Art moralischer Resurrektion gemacht, noch als eine willkommene Befreiung von dem Zusammenhange mit diesen Menschen zu empfinden — das ist wirklich in einem so großgesinnten Herzen wie das Ihrige eine solche Verfinsterung und Verhärtung, wie sie auch momentan nur der wahnsinnige Fanatismus des Parteihasse erzeugen kann. Ich erschrak, wie ich das las. Ich hatte den Eindruck, wenn das bei Westphalen möglich war, so kann wahrhaftig niemand mehr, so kannst du selbst nicht für deine eigene Gerechtigkeit zeitlebens bürgen. Die weitere Besinnung beruhigte mich. Ich mußte mir das Zeugnis geben, daß ich nie, sei's in meinen Gesprächen mit der Gräfin, sei's in meinen leisesten Gedanken, jenen alten Brief und Ihr Schweigen mit meiner Ansicht über die Aristokratie in die leiseste Verbindung gebracht hatte. Sie waren mir stets geblieben, was Sie mir je waren: der weiße Rabe, und aller Schmutz Ihrer Klasse konnte mir nicht den kleinsten Schatten auf Ihr Gefieder werfen. Nicht einmal, daß ich jenen ungerechten Brief mir nicht erklären konnte, verursachte mir ein Schwanken. Mit der unmittelbaren Gewißheit einer gerechten Seele, die nicht einmal ein vereinzelter Widerspruch erschüttern und irreführen kann, war ich dabei geblieben: dieser jetzige Brief ist nicht Westphalen; nur das frühere war Westphalen; der Brief ist nichts als eine Saulstimmung gewesen.

Und nun urteilen Sie selbst: Wenn Sie jetzt — wo doch mit der scheinbar unmittelbaren Gefahr seitens der Demokratie die Leidenschaftlichkeit sich gelegt hat und gerechtere Ruhe bei Ihnen eingekehrt sein wird — wenn Sie jetzt noch diesen Satz in seiner ganzen offenen

¹⁾ Hier war ein Wort nicht zu entziffern.

Härte niederschreiben konnten, — was ich Ihnen zwar sehr hoch annehme, da es zeigt, wie in Ihrer Natur immer die grandioseste Wahrheit zum Durchbruch kommen wird — so sagen Sie sich, wie groß wird Ihre Ungerechtigkeit und Leidenschaft in jenem Jahr gewesen sein, als Sie unmittelbar in jener Stimmung waren. Und in jener Stimmung waren Sie, als Sie jenen Brief Ende 1848 schrieben. Und aus jener Stimmung heraus empfanden Sie Mißvergnügen und Bedauern über das ganze Verhältnis zu uns: und das drückte sich, unklar ringend, in jenem Briefe aus als ein Bedauern der gebrachten Opfer.

Jetzt sind Sie en état, zu urteilen, wer recht und unrecht hat.

Unsere Briefe, Herr Graf, haben avouiertermaßen keinen praktischen Zweck mehr; sie haben nur noch den theoretischen Zweck, uns ins klare zu setzen; jede Falte, die in Ihrem Bewußtsein über uns noch sein konnte, mit dem Licht der Wahrheit zu erhellen. Der Wert, den ich auf Sie lege, die Verpflichtungen, die Sie auf uns gehäuft,¹⁾ ist viel zu groß, als daß ich eine wie immer große Mühe hierzu hätte scheuen sollen. Ihnen, sagen Sie, ist Ihre Zeit lieb und wert und darum Wortmacherei zuwider. Mir, glauben Sie, ist meine Zeit nicht nur lieb, sie ist mir wegen der Riesenarbeiten, die auf mir lasten, unersetzlich, unentbehrlich. Auch habe ich, um notwendigen Tagesarbeiten nicht Abbruch zu tun, meine Nächte zu Hilfe nehmen müssen, um Ihnen diesen unendlichen Brief zu schreiben.

Aber ich sagte mir, und wenn ich mich auch gleich zu Tode schreiben müßte, ich müßte Recht behalten in diesem Schreiben: Recht, nicht in dem Sinne, wie es jedem gewiß ist, der die bessere Lunge hat und die bessere Geduld. In diesem Sinne wär' der Sieg mir sicher. Sondern Recht in Ihren Augen und vor dem Richterstuhle Ihres Gewissens.

Das ist nun hoffentlich erreicht und darum wie immer mit alter herzlicher Hochachtung
Ihr F. Lassalle.

41.

GRAF CLEMENS VON WESTPHALEN AN LASSALLE. (Original.)

Laer, 13. Juli 1853.

Verehrter Herr Lassalle!

Wenn ich mich auf Ihr letztes Schreiben einlassen soll, bedarf ich vorher die Einsicht meines in demselben mehr erwähnten letzten Briefes an die Gräfin, daher ich um denselben hiermit bitten möchte.

Ergebenst

Graf von Westphalen.

¹⁾ Ursprünglich hatte Lassalle geschrieben: die Achtung, in der Sie bei uns stehen. Deshalb blieb das „ist“ statt „sind“ im Originalkonzept.